

**MDR Aktuell –
Wahlkreis Ost - Der Politik-Podcast aus Leipzig**
Freitag, 05. Januar 2024

Thema: Was hilft gegen die AfD, Dirk Oschmann?

Malte Pieper, Moderator
Anja Maier, Moderatorin
MDR Aktuell – Das Nachrichtenradio

Dirk Oschmann
Professor für neuere deutsche Literatur an der
Universität Leipzig

Malte Pieper

Hallo und willkommen zum alle 14 Tage stattfindenden Ost-West-Ritt durch die deutsche Politikszene. Mein Name ist Malte Pieper, ich bin Redakteur und Moderator bei MDR Aktuell. Und aus den Tiefen Brandenburgs uns wie immer zugeschaltet: Anja Maier, die Chefreporterin des Focus. Hallo, Anja.

Anja Maier

Grüß dich, Malte.

Malte Pieper

Anja, wir haben heute einen Mann zu Gast, der die west-ost-deutsche Stimmungslage aufgemischt hat wie schon lange keiner mehr vor ihm. Wenn er spricht, dann kriegen manche – wie ich auch – Schaum vor dem Mund. Andere lechzen nach jeder Silbe und fühlen sich endlich ernst genommen in ihren Wahrnehmungen. Die Rede ist von Dirk Oschmann, Professor für neuere deutsche Literatur mit einem Schwerpunkt im 17., 18. Jahrhundert an der Universität in Leipzig. Hallo, Herr Oschmann.

Dirk Oschmann

Schönen guten Tag, Herr Pieper.

Malte Pieper

Herr Oschmann, Sie haben kürzlich in einem Interview gesagt, für Ihr Leben gebe es ein klares Davor und Danach. Und die Wegscheide sei der 23. Februar vergangenen Jahres. Davor waren Sie in Fachkreisen bekannter und geschätzter Literaturwissenschaftler. Sie haben bspw. ein Buch über Friedrich Schiller geschrieben, Sie haben zu Goethe publiziert, und und und.

Einer breiten Öffentlichkeit sind Sie dann aber mit rund 200 sehr zornigen Seiten bekannt geworden. „Der Osten: Eine westdeutsche Erfindung“ heißt Ihr Bestseller. Wissen Sie in etwa wieviel Bücher bislang verkauft worden sind?

Dirk Oschmann

Weit über 100.000.

Malte Pieper

„Der Osten: Eine westdeutsche Erfindung“. Für wen haben Sie das Buch eigentlich geschrieben? Also an wen richtet es sich? Richtet es sich an die Westdeutschen, um ihnen mal zu sagen: „Wacht mal auf nach 30 Jahren?“ Oder an die Ostdeutschen, um ihnen ein bisschen aus der Seele zu sprechen?

Dirk Oschmann

Das richtet sich an alle, die sich dafür interessieren. Man könnte mit Friedrich Nietzsche sagen: Es ist ein Buch für alle und keinen.

Malte Pieper

Es ist jetzt fast ein Jahr her, dass das Buch auf dem Markt ist. Als wir hier reingegangen sind, sprachen wir darüber, dass Sie eigentlich keine ruhige Minute seitdem hatten. Platt ausgedrückt: Was hat das Buch gebracht? Können Sie erkennen, dass sich was bewegt hat im Diskurs?

Dirk Oschmann

Also nicht nur. Ich würde sagen, dass man was erkennen kann. Auch andere sagen mir, dass ich Dinge erkennen lasse, dass in den öffentlichen Medien durchaus respektvoller, differenzierter, detailreicher über den Osten gesprochen und geschrieben wird, vielleicht auch mit mehr Vorsicht, mit mehr Zurückhaltung. Es wird nicht gleich immer das nächste Klischee aus der Kiste geholt, wenn es um den Osten geht. Das passiert natürlich nach wie vor. Dafür gibt es auch genug Beispiele. Aber es gibt auch eine große Aufmerksamkeit. Natürlich ist das Buch im Osten stärker rezipiert worden, wenn man jetzt die Verkaufszahlen sich ansieht, wenn man auch die Veranstaltungen sich ansieht, die ich gehabt habe. Gleichzeitig ist es aber so, dass ich mich über die mediale Resonanz nicht beschweren kann. In den überregio-

nalen Medien ist das Buch breit diskutiert worden, im Fernsehen, im Radio, auch in der Presse. Es gibt also vielleicht nicht die breite Leserschaft im Westen, aber es gibt auch ein breites Interesse, eine breite Aufmerksamkeit in den Medien und in der Politik für das Buch.

Malte Pieper

Es gab aber auch breiten Widerspruch.

Dirk Oschmann

Es gab breiten Widerspruch. Das ist natürlich eine Frage der Gewichtung. Und natürlich ist es kein Buch, mit dem man sich wohlfühlen soll. Es wäre ja komisch, wenn ich ein Buch schreibe, über das sich alle freuen, dann hätte ich ja wohl den Zweck des Buches verfehlt und dann hätte ich auch die Darstellungsform verfehlt.

Anja Maier

Da würde ich gerne auch mal kurz reingehen. Herr Oschmann, ich habe Ihr Buch gelesen, und ich habe es übrigens auch meinen Eltern geschenkt. Und ich war bei einer Lesung von Ihnen hier in Berlin und da haben Sie am Rande erwähnt, dass diese Erfahrung mit diesem Buch auch Sie verändert hat. Und das würde mich eigentlich mal interessieren. In dieser Moderation damals war keine Zeit dafür, das näher auszuführen, aber Sie haben ja auch gesagt: „Ich habe dazugelernt durch die Debatten über mein Buch.“ Und in welche Richtung geht das für Sie?

Dirk Oschmann

Zum einen betrifft das meine eigene Wahrnehmung des Ostens, das ist ganz klar. Der Osten ist mir selber in seiner ganzen Vielfältigkeit, Vielstimmigkeit, Heterogenität begegnet. Die schärfste Kritik – Sie haben ja von der Kritik gesprochen – kommt ja nicht aus dem Westen, sondern die kommt aus dem Osten selber. Das ist auch generationell verschieden in der Wahrnehmung. Es ist ganz sicher so, dass die, die zu meiner Generation gehören oder die noch älter sind, das Buch sehr viel positiver wahrnehmen, als Leute, die nach 1980 geboren sind. Das ist ungefähr die Wegscheide. Da gibt es auch viel Zustimmung, aber aus den Zusammenhängen kommt dann auch eher Kritik.

Und dann ist es ganz klar so, dass ich vor Publikation des Buches gegen eine Ostquote gewesen wäre. Inzwischen bin ich ganz stark für eine Ostquote, weil ich glaube, dass man ein politisches Instrument braucht, um die Dinge zu verändern.

Anja Maier

Da haben Sie sich bestimmt viele Freunde gemacht mit dieser Quote. Quoten werden ja immer gern genommen im gesellschaftlichen Diskurs. Also Sie sind für eine Ostquote, ja?

Dirk Oschmann

Ich bin ganz klar für eine Ostquote, weil Sie sonst das Problem mit der Teilhabe, mit der Repräsentation, mit der Mitgestaltung nicht lösen können. Das sieht man ja auch daran, dass auch Frauen nirgendwo irgendetwas mitgestalten können, mit zu sagen haben, wenn es nicht Quotenregelung gibt. Zumindest ist es in Deutschland so. In den USA ist das anders. Aber hier ist es nach wie vor so, sie bekommen keine Frauen in Dax-Vorstände oder in andere Zusammenhänge, wenn es da keine Quoten gibt. Das mag nicht schön sein, aber man kann ja über flexible Regelungen nachdenken. Bspw., dass man die Quote bis zu einem bestimmten Jahr befristet. Dass man die auch regional verschieden einsetzt, dass es andere Quoten geben könnte in den neuen Bundesländern als in den alten Bundesländern, das wäre ganz zentral aus meiner Sicht. Wenn der Osten nicht das Gefühl hat, er kann diese Demokratie mitgestalten, wird er ihr kritisch gegenüberstehen.

Malte Pieper

Aber das ist eine schöne Forderung. Bei Mann-Frau kann ich relativ einfach feststellen, ob die Quote nun erfüllt wird oder nicht. Bei dieser West-Ost Geschichte ist es ja bisschen komplizierter. Das Beispiel, was vor Ihnen steht: 1976 in Westfalen geboren, mit 20 nach Leipzig gekommen, kleine Unterbrechung im Ausland, aber die Hälfte seines Lebens hier. Als was zähle ich denn, als Wessi oder Ossi in Ihrer Quote, oder als dritte Kategorie Mischmasch?

Dirk Oschmann

Also. Das ist natürlich eine Frage für Juristen. Die sollen das klären. Dafür sind sie da, um komplizierte Dinge zu lösen. Es ist nicht immer so einfach wie bei Männern und Frauen. Und selbst da würde man ja inzwischen sagen, es ist doch sehr viel komplizierter, als es zunächst aussieht oder als es oft aussieht. Ganz klar ist es so, dass man verschiedene Modelle reflektieren kann. Der Ostbeauftragte selber ist mit diesen Fragen ja durchaus auch befasst. Der würde vorschlagen oder hat vorgeschlagen, dass man das rein nach Geburtsort regelt, einfach um ein hartes Kriterium zu haben. Auch hier geht es um harte Kriterien, und manche Soziologen, wie etwa Herr Kollmorgen, würden sagen, man muss schon auch die Sozialisation miteinbeziehen, die Schulzeit, die Ausbildung das Studium vielleicht, also die ersten 16 bis 20 oder bis 25 Jahre. Gleichzeitig ist es natürlich so, dass jemand, der aus dem Westen kommt und in den Osten geht, seine Privilegien als Westdeutscher im Osten ja nicht verliert. Das sind ja Dinge, die man nachweisen kann. Und diese Mischformen, die Sie jetzt angesprochen haben – wenn man es denn so nennen will – sind ja doch insgesamt in der Minderzahl. Ja, das ist ganz klar. Und es gibt genug Juristen, die sich mit so etwas befassen könnten und die dann eine Regelung finden können und müssen. Die müssen ja auch für alle möglichen anderen, komplizierten Dinge Regelungen finden. Warum also nicht auch hier? So schwierig erscheint mir das am Ende nicht. Und die Frage ist ja, wenn Sie in sich selber hineinblicken, ob Sie sich als Ostdeutschen begreifen würden –

Anja Maier

– genau das wollte ich gerade fragen, Malte. Wie sieht es denn aus, da in deinem Herzen?

Malte Pieper

Nein, ich würde mich tatsächlich als Westdeutschen weiterhin begreifen. Das hat aber auch sehr viel mit christlicher Prägung, etc. zu tun, die ich hier einfach nicht mehr finde, so wie ich sie kennengelernt habe. Deshalb würde ich mich in dieser Kategorisierung tatsächlich eher in der West-Spalte einordnen. Das ist schon richtig. Gleichwohl habe ich hier Kollegen, die sagen, sie hängen eigentlich völlig dazwischen und wissen genau, dass sie im Westen auch

nicht mehr funktionieren würden, weil sie vor 30 Jahren hier hingekommen sind. Also ich will eigentlich nur sagen: Mann-Frau ist noch eine relativ einfache Kategorie. Bei diesem West-Ost wird es dann halt schon schwierig. Wir haben vor ein paar Wochen mit dem Landrat von Gotha hier diskutiert, auch über Flüchtlinge. Der ist mit elf von seinen Eltern nach Thüringen verschleppt worden, ist da groß geworden, Schule, alles sozialisiert. Der würde sich natürlich bedanken, wenn sein eigener Ostbeauftragter ihn in die West-Kategorie reinschiebt.

Dirk Oschmann

Ich verstehe das schon. Und trotzdem würde ich sagen, das ist eine Zahl von insgesamt vernachlässigbaren. Und wenn man sich so dagegen sperrt... ich weiß auch schon, dass die Politik vorsichtig damit umgeht oder dem skeptisch gegenübersteht, weil man eben die Angst davor hat, dass dann eine Heerschar bspw. von Juristen aufsteht und dagegen klagt mit Gründen, wie Sie sie jetzt vorgetragen haben. Und trotzdem würde ich sagen: Was ist uns die Demokratie wert? Und wenn sie uns etwas wert ist, müssen wir den Osten in die Mitverantwortung bringen. Wir müssen ihn in die Mitgestaltung bringen. Der muss adäquat repräsentiert sein mit seinen 20% Anteil an der Bevölkerung. Und wenn das nicht passiert, wird das Land weiter in die Spaltung laufen in ganz verschiedenen Hinsichten und die Demokratie selber wird bedroht sein. Also die Frage ist einfach: Will man etwas für die Demokratie tun oder nicht? Das wäre meine Frage. Und die würde ich dann so beantworten: Man muss Möglichkeiten finden, dass der Osten diese Demokratie, die auch für ihn sein soll, die er gut finden soll, mitgestalten kann ganz zentral und in einer ganz zentralen Position. Und nicht nur mit einem oder zwei Beispielen wie Merkel und Gauck, sondern überall mit vielleicht 20 oder sogar noch mehr Prozent, gerade auch hier im Osten.

Malte Pieper

Vor gut einer Woche hat ja ein prominenter geachteter Ostdeutscher Ihnen sehr umfangreich widersprochen gerade bei dieser Forderung. Eine ganze Seite hat Richard Schröder vollgeschrieben in der FAZ, Mitglied der einzi-

gen frei gewählten Volkskammer. Der Theologe, der wendet sich explizit gegen ihr Argument, der Westen habe den Osten quasi besetzt. Und Schröder sagt, die Westdeutschen kamen doch hier hin durch Wahl oder durch Berufung, um ihn mal zu zitieren, auf die ostdeutschen Machtpositionen. Damit meint er Ministerpräsidenten wie Kurt Biedenkopf, wie Georg Milbradt in Sachsen, Werner Münch in Sachsen-Anhalt oder Bernhard Vogel in Ihrer Heimat Thüringen. Schröder zählt Universitäten auf, wo sich ostdeutsche Professoren explizit für qualifizierte Kandidaten aus dem Westen eingesetzt haben. Deshalb die Frage: Kann man es sich wirklich so einfach machen? In all diesen Beispielen haben immer die Ostdeutschen auch die Westdeutschen eingeladen, gewählt, in die Position gebracht. Also ist es doch nicht so, dass sie daran gehindert werden, in wichtige Positionen zu kommen?

10:12

Dirk Oschmann

Also erstmal finde ich es interessant, dass ich ein Buch über den Westen geschrieben habe und Sie versuchen, mit mir über den Osten zu reden. Ja, das ist so eine signifikante Volte, die dann jedes Mal versucht wird, um einfach vom eigentlichen Thema abzulenken, nämlich: Welches Interesse hat der Westen, diese von mir beschriebenen Phänomene am Laufen zu halten? Und die werden am Laufen gehalten, das ist ja keine Frage. Sie werden diskursiv am Laufen gehalten. Sie werden politisch am Laufen gehalten. Sie werden wirtschaftlich am Laufen gehalten. Darüber soll nicht geredet werden, ja, es soll nicht darüber geredet werden, was diese neoliberalen Entwicklungen dann im Osten besonders für Effekte erzeugt haben. Aber ich kann gern auf Ihre Frage antworten: So einfach, wie Sie es jetzt darstellen, mache ich es mir gar nicht.

Malte Pieper

Ich habe nur Richard Schröder zitiert, Ostdeutscher.

Dirk Oschmann

Ja, aber Sie haben gesagt... also Ihre Frage war ja „Kann man sich so einfach machen?“ im Anschluss an das, was Sie von Richard Schröder referiert haben. Es ist ganz klar so – und das

sage ich auch im Buch und das sage ich auch in Interviews und in anderen Zusammenhängen – dass der Elitenwechsel bis zu einem bestimmten Punkt, und den haben Sie ja jetzt angesprochen, auf jeden Fall nötig war. Das ist überhaupt keine Frage, also in der Verwaltung, in der Justiz, in der Politik. Man braucht ja Leute, die das Know-how haben, um sozusagen den Ostteil des Landes dann zum Laufen zu bringen. Das ist überhaupt keine Frage. Aber in vielen Zusammenhängen ist auch hier mit einem sehr viel schärferen Besen gekehrt worden als 1945, das muss man ganz klar anerkennen –

Malte Pieper

– aber man kann doch aus der Geschichte lernen. Also man muss doch nicht Fehler, die man 1945 gemacht hat, noch mal machen.

Dirk Oschmann

Ja, nur hat der Westen hier so agiert, weil man nicht selber betroffen war. Es gibt ja genug Beispiele dafür, wo systematisch auch Leute aus dem Osten, aus den Positionen gedrängt worden sind. Auch dafür gibt es genug Belege, dass z. B. in den Geschichtswissenschaften dann die Evaluierung so stattgefunden hat unter einer Vorgabe, dass sich nach der Evaluierung kein Ostdeutscher in einer Führungsposition wiederfinden darf. Da ist noch gar nicht geguckt worden „Wer wird da eigentlich evaluiert, was sind die Personen?“, sondern das war die interne Vorgabe. Das können Sie sich noch ansehen auf YouTube. Da sagt Jürgen Cocker, einer der Verantwortlichen der Evaluierung, in einer Veranstaltung der Gerda-Henkel-Stiftung 2021. Und solche Phänomene hat es vielfach gegeben. Ich habe das ja selber auch in Jena erlebt am Institut, dass da bestimmte Machtdemonstrationen zunächst stattgefunden haben, auch um Positionen sozusagen dann mit Westdeutschen besetzen zu können oder um Ostdeutsche aus bestimmten Positionen drängen zu können. Ich sage nicht, dass der Elitenwechsel falsch war. Ich sage nur, er hat hier sehr viel schärfer stattgefunden als es sinnvoll und richtig gewesen wäre. Und es ist Unrecht produziert worden, dass sich in seinen Langzeitwirkungen bis heute zeigt. Und das ist eine Position, die nicht nur ich vertrete, sondern übrigens auch der Ostbeauftragte Carsten Schneider, genau das.

Anja Maier

Ich übrigens auch. Ich muss mich mal hier dazwischenhängen. Mir geht es genauso wie Ihnen, Herr Oschmann. Malte, wenn du jetzt sagst: Also warum macht man die gleichen Fehler wie 1945? Erstens: anderes Personal, ja, also Vergleiche hinken da sowieso. Aber als Da-beigewesene kann ich nur sagen: In meiner Erinnerung war es so, dass die Ostdeutschen Unterstützung und Hilfe wollten und die ihnen auch zugesichert wurden. Und mein Lieblingsbeispiel sind eigentlich nach wie vor diese berühmten Joint Ventures. Das hieß ja sozusagen: Wir kommen in Frieden, und dann machen wir gemeinsam was. Tatsächlich war es aber eine ökonomische Überwältigung des Ostens. Und ich sage jetzt nicht, dass der Osten in einer tipptopp ökonomischen Situation war 1989/90. Aber ich merke schon, wie auch Sie, Herr Oschmann, jetzt immer in diese Ecke getrieben werden: „Erklär doch mal, erklär doch mal.“ Es ist Unrecht geschehen. Das ist so, ja, und dadurch, dass es nicht aufgearbeitet worden ist, vernünftig und ehrlich und auch wieder sozusagen an ein paar Stellen auch mal korrigiert worden wäre, dadurch setzt sich diese Erzählung halt fort und bringt sozusagen in meiner Wahrnehmung auch unsere Gesellschaft in so eine erodierende Situation. Also, Malte, du siehst schon, ich bin da eher bei unserem Gesprächspartner als bei dir.

14:01

Malte Pieper

Aber ich schließe daraus, du hättest gerne so etwas gehabt wie die Wahrheitskommission in Südafrika?

Anja Maier

Naja, also, was heißt Wahrheitskommission in Südafrika? Wir können, glaube ich, ganz schön stolz darauf sein, dass die ostdeutschen Bürgerrechtler erreicht haben, dass z. B. das Stasi-Unterlagen-Archiv erhalten wurde und zugänglich gemacht wurde. Das ist für mich z. B. ein großes Stück Wahrheitsfindung. Aber auch das ist jetzt wieder so eine – Entschuldigung, Malte – aber so „Ihr wart doch alle... es war doch ein verbrecherisches Regime“. Ich sage auch, es war eine Diktatur. Auch dafür, für diese Erkenntnis, habe ich einige Zeit gebraucht nach der Wende. Muss ich jetzt auch mal sagen ja,

weil ich war ja quasi mittendrin. Aber es ist auch nicht so, dass alle als deformierte Nullchecker daraus hervorgegangen sind. Und es ist tatsächlich so, dass ökonomisch und auch in der Wissenschaft – das habe ich bei meinen eigenen Eltern erlebt – auch meine Mutter musste vor den Augen ihrer gesamten Uni-Belegschaft den Raum, das Audimax verlassen, wurde namentlich genannt und rausgeworfen. Das sind halt Sachen, das vergisst sich nicht, und das waren Machtgesten. Und die sind – ich merke es an meiner eigenen Stimmung gerade – nicht vergessen. Entschuldigung, bin ich gerade ein bisschen sauer.

Dirk Oschmann

Ich kann das alles nur unterstreichen. Wie gesagt, in bestimmten Zusammenhängen war aus meiner Sicht wichtig, dass der Elitenwechsel stattfindet und in anderer Hinsicht ist viel zu scharf agiert worden, ganz anders als eben nach 1945. Die Beispiele sind ja Legionen derer, die dann als gestandene Nazis in der Bundesrepublik Karriere gemacht haben bis weit in die 80er und 90er-Jahre hinein. Da kann ich Ihnen auch noch jede Menge Beispiele aufzählen von prominenten Gestalten, wo das niemanden gestört hat. Und den Osten hiermit gleichzusetzen, das halte ich auch für ein fatales Vergleichsverfahren. Interessant ist übrigens auch – und das wäre ja dann doch schon erklärungsbedürftig, auch vom Westen aus – es hat nach 1990... das war ja auch ein Faktor, den jetzt vielleicht Herr Schröder mit angesprochen hat. Ich bin auch von anderen darauf angesprochen worden. Es hat ja bspw. in den 90er-Jahren noch Rektoren an den Universitäten gegeben, die aus dem Osten kamen. Die Zahlen sind ja rückläufig, das ist ja das eigentliche Skandalon. Auch die Universität Leipzig hat in den letzten Jahren, vor 2 Jahren inzwischen, eine Studie veröffentlicht, die Soziologie, über die Werte zwischen 2016 und 2022. Und da ist es so, dass die Werte an der Teilhabe und der Repräsentation in Spitzenpositionen 2016 schon extrem niedrig waren und dass sie 2022 entweder stagniert haben oder zurückgegangen sind. Also es werden immer mehr Positionen auch im Osten von Westdeutschen besetzt. D. h., der Osten kommt immer weniger zum Zug. Er kommt nicht mehr zum Zug, sondern immer weniger. Aufgrund dieser Logik,

dass sich die Eliten aus sich selber rekrutieren. Und das ist ja eine ganz fatale Entwicklung, weil der Osten dann zunehmend das Gefühl hat, er kann diese Gesellschaft nicht mitgestalten. Er ist nicht Teil dieser Demokratie, sondern er ist Verfügungsmasse. Und wenn man das Problem nicht in den Griff bekommen, bekommen wir auch die politische Lage nicht in den Griff. Davon bin ich fest überzeugt. Und natürlich ist es schön, dass es viele gute Beispiele gibt, die Herr Schröder aufzählt. Ich würde auch sagen, ich zähle zu den guten Beispielen, ohne dass in irgendeiner Weise kokett zu sagen, deshalb musste ich auch erst mal verstehen, warum ich trotzdem so ein Buch schreiben muss, weil ich sozusagen alle Möglichkeiten hatte, mich zu entwickeln, wie ich das gern wollte. Und trotzdem sehe ich aber, dass es jede Menge Hindernisse gibt, jede Menge gläserne Decken. Und es ist nachweislich so übrigens, dass bspw. Kinder, die im Osten heute aufwachsen, nach wie vor weniger Lebenschancen haben als Kinder, die im Westen aufwachsen. Und das betrifft natürlich auch meine eigenen Kinder. Und das ist für mich ein absoluter Skandal. Das ist überhaupt nicht einzusehen für mich, warum meine Kinder weniger Lebenschancen haben sollen als jemand aus München, Karlsruhe oder Hamburg.

Malte Pieper

Warum sagen Sie das?

Dirk Oschmann

Weil das nachweislich so ist. Da gibt es Studien dazu. Es gibt eine Studie vom letzten Jahr, auch Uni Leipzig, von den Soziologen, die heißt „Der lange Weg nach oben – Wie es Ostdeutsche in Führungspositionen schaffen“. Da wird das genau expliziert. Und die Ostdeutschen, die in irgendeiner Weise eine Karriere zum Ziel haben, sind gezwungen, in den Westen zu gehen oder ins Ausland. Und dann aber ins westliche Ausland, nicht etwa nach Bulgarien oder Polen oder sonst wohin. Nicht ins östliche Ausland, weil das nämlich nicht als symbolisches Kapital gilt, mit dem man die Herkunftsmarke wettmachen kann. Ja, das ist nachweislich so. Das ist nichts, was ich mir in irgendeiner Weise zu-rechtgelegt habe, sondern das schließe ich.

Oder da referiere ich nur die Studien, die es genau dazu gibt, auch mit ganz harten Zahlen.

18:28

Malte Pieper

Wenn wir mal beim östlichen Ausland gleich bleiben. Das ist ja ein Phänomen, was wir eben nicht nur in Deutschland kennen. Sie vergleichen immer gerne mit Polen. Da sagt mir ein polnischer Freund, als ich mich mal sehr empört habe, dass wir ja auch politisch die Polen eigentlich nicht so ernst nehmen, sondern immer erwarten eigentlich, dass sie uns folgen, mit dem, was wir tun. Da sagt er dann nur: „Weißt du was? Da müsst ihr nicht zu viele Schuldkomplexe haben. Der Blick geht doch immer nach Westen. Er ging schon immer nach Westen. Er geht immer nach Westen. Die Deutschen haben schon immer die Franzosen für ihre Kultur beneidet. Die Polen haben schon immer nach Westen geguckt. Und nach Osten nach unten geschaut, haben die Kasachen und die Ukrainer und die Weißrussen nicht auf ihrer Stufe gesehen.“ Sondern es ist doch eine Entwicklung, die – ich will nicht sagen, dass sie gut ist, ich will überhaupt nicht sagen, dass es gut ist – aber es ist doch ein Trend, den ich überall findet, auch in Osteuropa.

Dirk Oschmann

Das ist nicht nur ein Trend, das ist ja auch schon breit beschrieben worden. Ich zitiere ja auch Wolfgang Büscher, den Reiseschriftsteller, der in einem Buch – 2004 ist das glaube ich erschienen – seine Reise beschreibt von Berlin nach Moskau, und er nennt das die Kontinentalverschiebung, dass man sozusagen von Deutschland nach Polen skeptisch blickt, weil es dann Osten ist. Aber man blickt auch von Westpolen nach Ostpolen skeptisch, weil das Osten ist und so weiter. Bis man dann – das ist die Pointe bei ihm – bis man dann nach Moskau kommt, was dann wieder Westen ist ja, aus der damaligen Sicht vor 20 Jahren. 2004 wie gesagt, ist das Buch, glaube ich, erschienen. Also dieser Dinge bin ich mir schon bewusst und die haben natürlich auch eine historische Entwicklung durchlaufen. Seit dem 18. Jahrhundert, seit diese Kulturkonzepte bspw. von Herder und anderen entwickelt worden sind. Wir haben ja vorhin darüber gesprochen,

wie viel im 18. Jahrhundert entwickelt worden ist, womit wir uns heute als Gesellschaft beschreiben. Und das gehört auch dazu, nämlich, dass man Himmelsrichtungen in irgendeiner Weise mit Wertungen besetzt hat. Und das gehört auch dazu, diese West-Ost-Differenz, die sich da geltend macht. Und trotzdem ist es so, dass das ja eigentlich auf Dauer ein problematischer Zustand ist. Ein Zustand, der auch jede Menge negative Folgen zeigt, unter anderem die, dass dann bestimmte separate Entwicklungen stattfinden, in Polen, jetzt innerhalb der EU, aber etwa auch in Ungarn. Das sind die vielleicht deutlichen Beispiele, obwohl Polen ja jetzt mit der Wahl noch einmal neu umgesteuert hat. Und gibt ein sehr schönes Buch von Ivan Krastev, dem bulgarischen Politologen, der dieses Problem des Nachahmungsimperativs beschrieben hat. Dass also der Westen immer erwartet, der Osten soll ihn nachahmen, damit er dann irgendwann Westen wird. Und gleichzeitig hindert er den Osten aber daran, dann letztlich Westen zu werden auch und andere Mechanismen. Und wenn Sie jetzt mit den Polen sprechen – und ich habe einfach Polen immer als Beispiel, weil ich da mit einer ganzen Reihe von polnischen Kollegen im Gespräch bin – dann sehen die diese Dinge als Schiefelage, die es innerdeutsch gibt, genauso als Schiefelage zwischen Deutschland und Polen. Und einige von ihnen haben sogar zu mir gesagt: „Wenn Sie das Buch nicht geschrieben hätten, hätten wir es schreiben müssen, und zwar über die deutsch-polnische Asymmetrie“.

Malte Pieper

Aber Sie haben gerade den historischen Kontext aufgezeigt. Wir reden über was, was es seit 250, 300 Jahren gibt. Verheben wir uns nicht ein bisschen daran, werden wir erwarten, dass wir es in 30 Jahren ändern?

Dirk Oschmann

Es ist einfach eine Frage, ob man Dinge ändern will. Wir haben z. B. ja auch an anderen Dingen zu arbeiten, bspw. in Sachen Klimawandel. Wie lange will man warten, bis man sozusagen die negativen Effekte in den Griff bekommt? Ob das nun der Verbrennungsmotor ist oder ob das Kohle oder Öl- oder Gasheizung ist oder eben erneuerbare Energien, das, was sich da

politisch zeigt oder klimapolitisch ist ein eigenes Problem. Aber hier gibt es auch ein Problem, dem man entgegenarbeiten muss. Und wenn man die Problemlage erkannt hat, wird es höchste Eisenbahn, daran zu arbeiten aus meiner Sicht. Das ist ein Punkt, das in seinen gesellschaftlichen Effekten dann zu erkennen, diese Art von diskursiver Schiefelage und dagegen anzuarbeiten, das findet ja nicht nur in der Ost-West-Debatte statt, sondern auch in vielen anderen Dingen ja, bspw. dass inzwischen Homosexuelle heiraten können, wenn sie das möchten, oder dass wir eine ganz andere Aufmerksamkeit für Diversität haben, dann Aufmerksamkeit für Menschen mit Migrationshintergrund und wir arbeiten daran. Und hier muss eben auch gearbeitet werden an dieser Ost-West Schiefelage.

Malte Pieper

Anja, hast du den Eindruck, wenn du dich in der Meile rund um den Reichstag bewegst, dass das – wir haben doch häufiger schon mal darüber gesprochen – ja bis heute nicht so richtig angekommen ist bei ... nicht nur den Abgeordneten aus Bitburg-Prüm und Weil am Rhein?

23:00

Anja Maier

Nein, genau das. Also sagen wir mal so, ich glaube, jeder hat schon mal eine überregionale Tageszeitung gelesen oder den Spiegel oder den Fokus und weiß, dass das ein Problem ist. Aber es gibt tatsächlich keine Lösung oder sagen wir mal so: keine Ideen, die einem selbst wehtun würden in der eigenen Machtfülle. Und es schwankt immer so zwischen „Was machen die da überhaupt? Was soll das? Ist nicht mal gut irgendwann?“ und „Wir müssen da jetzt aber echt mal was machen“. Also so ähnlich wie mit dem Klimawandel, also quasi politisch gesellschaftlicher Klimawandel. Aber die Ideen also, ich habe das, glaube ich, auch schon mal erzählt, dass ich quasi bei jedem Gespräch – das ist sozusagen ein Hobby von mir – irgendwie alle Politiker:innen mal frage: Was haben Sie denn vor? Was haben Sie denn vor nächstes Jahr, also in diesem Jahr, was jetzt begonnen hat? Wie wollen Sie sich den Wahlen in Ostdeutschland... wie wollen Sie sich da

reinbegeben als Partei, mit ihren Ideen, programmatisch? Was macht den Osten besonders? Und da wird man aus großen Augen angeguckt und dann wird – weil es gibt ja sehr wenige Spitzenpolitiker aus dem Osten – dann sagen diese in aller Regel westdeutschen Politiker:innen zu einem: „Also, das finden wir total wichtig. Mm ja.“ Und das war es eigentlich schon. Was jetzt passiert, sind diese Großansiedlungen in Sachsen und Sachsen-Anhalt. Es gibt, glaube ich – letzte Woche habe ich auch was gelesen – es gibt noch mal eine neue Bundesbehörde, die, glaube ich, in Südbrandenburg, ich glaube, oder Cottbus angesiedelt ist. Also es passiert was ja, und zwar mehr in dieser Koalition als in der davor unter Merkel noch. Aber es ist natürlich Stuckwerk. Und die Auswirkungen ja gesellschaftlich, ökonomisch, einfach in der sozialen Sicherheit und im Zusammenhalt, was ein Gemeindeleben angeht und so weiter. Die lassen natürlich auf sich warten. Das kommt alles ein bisschen spät. Aber ich bin ganz froh, dass überhaupt was passiert und dass es erkannt worden ist, ja. Ich glaube übrigens, diese Quotengeschichte ist eine schöne Idee, aber wie eigentlich fast alle Quoten, es hat immer einen Hauch von Ungerechtigkeit. Es ist einfach noch nicht angekommen bei den Handelnden in Politik und Gesellschaft, dass es einfach eine gute Regel sein müsste, dass man erst mal guckt: Gibt es nicht einen Richter von hier? Gibt es nicht einen Landrat von hier? Aber die gibt es immer in aller Regel nicht, weil wir über 30 Jahre genau diese Politik gefahren haben.

Malte Pieper

Ich hatte schon Angst, dass es zu harmonisch werden könnte, deshalb würde ich gerne noch mal ein Standardargument rausholen –

Anja Maier

– ich finde das hier nicht harmonisch heute –

Malte Pieper

– was Sie auch immer wieder entgegengebracht bekommen. Aber das liegt mir trotzdem immer mal wieder auf der Zunge: Die Ostdeutschen haben doch schließlich in freier Selbstbestimmung am 18. März 1990 den Anschluss gewählt, indem sie die Parteien gewählt haben, die sie gewählt haben. Wenn ich für einen

schnellen Anschluss an die Bundesrepublik stimme, kann ich mich doch hinterher nicht beschweren, dass ich angeschlossen worden bin – im wahrsten Sinne des Wortes – also, dass quasi das, was von Westen kam, über den Osten gestülpt wurde und fertig. Es wurde ja ganz bewusst nicht der etwas längere Weg gewählt. Jetzt lassen wir mal außen vor, ob das politisch realistisch überhaupt möglich gewesen wäre. Aber man hat ja bewusst nicht den Weg gewählt einer Annäherung auf Augenhöhe, Weg über eine gemeinsame Verfassung, einen gemeinsamen Diskurs miteinander. Also ist es nicht auch – naja, ich will nicht sagen Klagen auf hohem Niveau, weil das würde der Ernsthaftigkeit nicht gerecht, über die wir jetzt reden – aber ist es nicht auch ein bisschen wohlfeil, sich dann ständig darüber zu beklagen, dass es so ist, wie es ist?

Dirk Oschmann

Zunächst muss man mal sagen, es haben ja nicht 100% 1990 diese Allianz für Deutschland gewählt, sondern, wenn ich es richtig entsinne, ungefähr 55%, d. h. 45% hätte sich durchaus etwas Anderes vorstellen können –

Malte Pieper

– Demokratie ist Mehrheit –

Dirk Oschmann

– ja, aber Sie haben jetzt von den Ostdeutschen gesprochen, die hätten den Anschluss gewollt. Und ich habe gesagt, es sind 55 zu 45%, wenn ich die Zahlen richtig in Erinnerung habe. Und da sieht man schon ein Problem an der Argumentation, nämlich, dass Sie die Ostdeutschen homogenisieren und sagen: Das sind die Ostdeutschen, die haben das gewollt. Also, man würde sagen, 17 Millionen haben ganz gewiss nicht dasselbe gewollt. Der eine will das, der andere das, die dritte will dies. Das sind sozusagen Dinge, die man schon mal anerkennen muss, dass der Osten in sich selber vollkommen heterogen ist. Und er war damals auch schon vollkommen heterogen, und er war auch vor 1989 schon vollkommen heterogen. Und die Heterogenität war auch übrigens in jedem Jahrzehnt anders, ja, also in den 50ern anders als in den 60ern, 70ern, 80ern. Der Osten ist nicht einfach Osten, sondern er ist genauso eine heterogene Gesellschaft wie wir das von

allen anderen Gesellschaften auch annehmen, auch von einer westdeutschen Gesellschaft. Auch das ist ja eine völlig heterogene Gesellschaft, die sich auch selber als heterogenen begreift, aber dem Osten das nicht zugesteht. Das ist schon mal das erste. Und das zweite ist ja, ob es trotzdem politisch klug war, und da kann man ja mal die Rechnung aufmachen. Man hätte ja aus verschiedenen Gründen ja... es heißt ja von Politikerseiten: „Es musste schnell gehen. Es gab nur ein kleines Zeitfenster, in dem Gorbatschow und Thatcher und Mitterrand zugestimmt haben.“ Und sicher war politischer Druck da und war Zeitdruck da und sicher war enormer ökonomischer Druck da, das ist überhaupt keine Frage. Deshalb war auch die Währungsunion so wichtig, damit das Land nicht vollkommen vom Exodus erfasst wird. Viele Leute sind ja ohnehin gegangen. Ich glaube, zwischen 1989 und 1994 trotzdem knapp 4 Millionen Leute haben das Land nochmal verlassen entweder in Richtung Westen oder Richtung Ausland. Aber man beginnt jetzt sozusagen die Rechnung präsentiert zu bekommen dafür, dass man damals nicht gemeinsame Sache auf Augenhöhe gemacht hat. Man hätte ja trotzdem über eine gemeinsame Verfassung nachdenken können, eine neue Verfassung. Oder man hätte darüber nachdenken können, nach dem amerikanischen Modell der Verfassungszusätze das zu regeln, also der Amendments. Daran gab es kein Interesse. Und für die Frauen im Osten war bspw. die Wiedervereinigung ja eine maximale Depoten-zierung in ihren emanzipationsgeschichtlichen Fortschritten. Die haben den § 218 wiederbekommen. Sie haben vorhin Vogel und Bie-denkopf erwähnt. Die sind im Osten gekommen und haben als erstes gesagt: „Hier arbeiten zu viele Frauen.“ Die DDR hat Ende der 80er-Jahre fast 90 oder 95% Frauenbeschäftigung gehabt. Das war der höchste Wert weltweit, wenn ich das richtig sehe. Das hat auch ökonomische Gründe gehabt. Die DDR hat die Frauen als Arbeitskräfte gebraucht, die haben dann eine Mehrfachbelastung gehabt. Aber trotzdem haben sie dadurch natürlich auch emanzipationsgeschichtlich enorme Fortschritte gehabt. Die mussten nicht ihre Ehemänner fragen, wie im Westen bis 1977, ob sie arbeiten gehen dürfen und solche Dinge. Das sind sozusagen Dinge, die man bspw. in die

Verfassung oder ins Grundgesetz mit hätte aufnehmen können. Man hätte auch gemeinsam über eine neue Hymne nachdenken können, so wie man auch entschieden hat nach Berlin um-zuziehen. Auch das war ja eine knappe Ent-scheidung. Aber das war sicher eine der richti-gen Sachen, die gemacht worden sind. D. h., man hat gar nicht in diesen langen Zeiträumen gedacht, das will man auch niemandem vor-werfen. Man hätte gedacht, dass das Zusammenwachsen dessen, was zusammengehört, um noch mal Brandt zu zitieren, vielleicht drei bis fünf Jahre dauert. Und dann redet keiner mehr darüber. Ja, das war sozusagen der Zeit-horizont, in dem man gedacht hat, die Dinge gleichen sich an. Das ist nicht passiert, und es gab natürlich keinen politischen Willen in ir-gendeiner Weise da auch etwas von den eige-nen Bequemlichkeiten abzugeben. Und man sieht es ja bis heute, wenn Sie keinen politi-schen Willen haben in bestimmten Zusammen-hängen, ändert sich auch nichts. Das ist mit der Klimapolitik so. Das ist mit der Verkehrspolitik so. Sie bekommen keine Verkehrswende, wenn Sie das nicht haben wollen. Und sie bekommen auch hier keine Wende, wenn Sie nicht wirklich politisches Interesse dafür entwickeln.

Malte Pieper

Ich habe jetzt gedacht, Anja, jetzt kommt was.

30:39

Anja Maier

Nein, ich könnte nur zustimmen. Aber du möchtest das ja nicht so harmonisch haben. Also habe ich gedacht, ich halte einfach mal die Klappe. Nein, es sind einfach so Erfahrungen, die... du bist ja auch etwas jünger als wir beide. Das – Entschuldigung – das sind einfach so... ich merke gerade beim Zuhören, wie tief das sitzt und wie sauer ich... es gibt diese Bilder von Unternehmern, die eine symbolische 1 DM jemandem, was weiß ich, dem Bürgermeister überreichen und dafür Fabriken mit Mann und Maus bekommen. Das sind einfach Dinge, die vergisst du nicht. Das sitzt einfach. Und auch, wenn da wahrscheinlich inzwischen ein High-Tech-Unternehmen residiert und so, aber das sind einfach Dinge, wo du merkst, es war von Anfang an. Wir haben uns zu stark untergeordnet. Wir hatten irgendwie auch irrationale

Hoffnungen und die anderen haben die Situation einfach klug genutzt und zugesehen, dass ihre Leute im Westen möglichst wenig davon mitkriegen. Und daraus resultiert meiner Meinung nach auch so eine gewisse Gleichgültigkeit dieser Thematik gegenüber im Westen, außer Unzufriedenheit oder Genervtheit. Das ist eine wirklich schwierige, auch emotionale Gemengelage, finde ich. Insofern finde ich es auch ganz gut, dass Herr Oschmann dieses Buch geschrieben hat oder dass Sie, Herr Oschmann, dieses Buch geschrieben haben. Ich bin nicht mit allem einverstanden, was Sie da schreiben. Das wäre auch blöd. Aber Sie haben in meinen Augen so eine Art Wächterfunktion übernommen hier sozusagen. Nicht jeder Witz über Ostdeutsche darf noch gerissen werden. Es gibt Leute, die sind echt sauer und die schreiben es auf und die hören zu. Und das finde ich eigentlich einen guten Effekt an diesem Buch. Das freut mich auch, auch wenn ich, wie gesagt, nicht mit allem so mitgehe. Also, ganz so unterdrückerisch fand ich es in weiten Teilen nicht. Wir gehören ja einer Generation an und ich meine, für uns hat sich die Welt geöffnet. Muss man auch mal sehen.

Dirk Oschmann

Also ich kann es gern noch mal sagen. Ich bin das lebendige Beispiel dafür, nicht unterdrückt worden zu sein.

Anja Maier

Ja, Sie haben sich befreit.

Dirk Oschmann

Ich hab die Zeiten ja genutzt, die es gab, und das ist natürlich auch ein wichtiger Punkt. Ja, man kann ja vielleicht noch einen Kritikpunkt nennen, den es gegenüber dem Buch gibt, nämlich, dass ich den Osten aus der Verantwortung genommen hätte. Dass es so gelesen werden kann, war mir nicht klar. Ja, das verstehe ich jetzt besser. Sie haben ja auch vorhin gefragt, was sehe ich anders, und dazu hätte ich was sagen sollen. Ja, ich hätte noch einmal zum Verfahren des Buches noch etwas mehr sagen sollen, dass es nicht nur eine Zuspitzung ist, dass es ja kein Sachbuch ist oder keine Geschichte der letzten 30 Jahre. Das ist ja ein vollkommenes Missverständnis, kein wissenschaft-

liches Buch, sondern das ist eine freie essayistische Form, die ich hier gewählt habe und ich auch völlig legitim finde, auch wenn mir das eben die Freiheit in der Darstellung gegeben hat. Aber ich hätte doch deutlicher sagen sollen, dass das Reden über den Westen heißt, dass es gegenüber dem Westen nicht heißt, den Osten aus der Verantwortung zu nehmen. Das hätte ich explizit sagen sollen. Aber mein Thema ist eben der Westen und die Art und Weise, wie er über den Osten redet, wie er über den Osten denkt und welche gesellschaftlichen Effekte das hat.

Malte Pieper

Weil Sie haben die Heterogenität ja angesprochen, gerade auch im Osten. Bei der Besetzung von Stellen könnte ich auch wieder X Beispiele aufführen, wo ostdeutsche Kollegen einfach viel zu lange gezögert haben. Und dann der Westdeutsche, um im Bild zu bleiben, mit seinem dreizehnten Schuljahr beherzt zugegriffen hat und nicht noch 13 Mal überlegt hat, ob er jetzt an der richtigen Stelle steht.

Anja Maier

Das hast du aber schön gesagt, Malte.

Malte Pieper

Das spielt ja auch alles rein in diese Besetzung der Posten. Man kann daraus ja auch viel Verschwörungstheorien entwickeln. Die dürften Sie auch oft genug um die Ohren gehauen gekriegt haben.

Dirk Oschmann

Eigentlich nicht. Nein.

Malte Pieper

Ich aber in der Reflektion dieses Buches. Und die Wegscheide haben Sie im Grunde genommen ja auch schon angesprochen, so Geburtsjahrgang 1980, also Leute, die so um die 40 sind. Denn wir hatten im Juni Anne Rabe zu Gast, die ja auch anders in diese Ost-West-Debatte eingegriffen hat mit ihrem Roman „Die Möglichkeit von Glück“, da über ein sehr dunkles Ostdeutschland sich daran abarbeitet, einer DDR, in der man sich anschwieg, einem Osten in den Neunzigerjahren und Nullerjahren, die sehr gewalttätig waren. Und auf die Frage, ob sie sich nicht wundert, dass die Westdeutschen

sich nicht langsam mal beschweren angesichts der Debatten, die hier geführt werden, hat sie folgendes geantwortet:

Anne Rabe

Ich frage mich auch manchmal, wo die Wut eigentlich da auch so aus dem Westen bleibt. Also wenn so etwas kommt wie „Kolonialisierung Ost“ oder so, denke ich auch so: Mensch, sagt doch mal was. Also, es kann doch nicht sein, dass die Leute mal so über euch sprechen dürfen.

Anja Maier

Sind die euch so egal?

Anne Rabe

Oder seid ihr euch selber auch so egal? Also, da denkt man ja: „Meine Güte.“ Ich meine, Herr Oschmann hat auch mal Leuten wir mir unterstellt, wir hätten ein Stockholm-Syndrom. Das ist ja auch mal ein gewagtes Bild, der Westdeutsche als Terrorist. Wo ich dachte: Wann steht denn eigentlich mal im Westen jemand auf und sagt „Der hat sie ja wohl nicht mehr alle“.

Malte Pieper

Die Autorin Anne Rabe am 9. Juni hier im Wahlkreis Ost, jederzeit nachzuhören in der ARD Audiothek. Herr Oschmann, wenn Sie diese Diskussion hören und wenn Sie feststellen, dass eigentlich aus dem Westen gar nichts kommt – Sie sagen ja, Sie haben ein Buch über den Westen geschrieben – das ist doch eigentlich das Schlimmste, was passieren kann, oder? Also sie provozieren auf 200 Seiten, und der Provozierte bleibt einfach still, holt sich einen Kaffee und isst seinen Kuchen, als wäre nichts gewesen.

Dirk Oschmann

Gut, er wird dann etwas nervös natürlich, wenn es an die Wahlen geht. Das kann man ja sehen, wie die Nervosität langsam steigt. Und das ist ja jedes Mal so bei den Wahlen, dass die Nervosität da steigt. Und das ist diesmal ganz besonders so, mit Gründen. Und ich würde nicht sagen, dass irgendwie was Schlimmes passiert ist. Ich habe ein Buch geschrieben, das wird breit rezipiert, das ist eines der am meisten verkauften Sachbücher des letzten Jahres

überhaupt. Es ist nach wie vor auf der Bestsellerliste. Ich weiß gar nicht, was ich daran schlimm finden soll, dass das Buch breit rezipiert wird. Wir haben vorhin über die Frage gesprochen, ob sich Dinge geändert haben, dass sich schon etwas ändert. Und das betrifft jetzt gar nicht sozusagen den breiten Westen. Natürlich ist es auch so, je geografisch weiter Sie weg sind vom Osten – ich habe das ja auch gemerkt im Südwesten oder ganz im Westen, Raum Aachen, Raum Münster – dann gibt es gar kein Bewusstsein für diese Problemlagen, weil das auch geographisch so weit weg ist. Man ist natürlich dann geografisch eher an Frankreich oder an Benelux orientiert. Das ist auch ganz normal so, auch gar kein Problem, bis die Leute dann bspw. mal in den Osten kommen, wenn es denn gelingt, oder nach Berlin, wo sie eine ganz andere Wahrnehmung für die Schärfe der Problemlage auch entwickeln. Das habe ich ja auch von ganz vielen Leuten erfahren, gesagt bekommen, dass sie da erst mal die Wucht des Problems begriffen haben, dass nach wie vor existiert. Und Rezeptionen lassen sich nicht steuern. Und ich bin nun seit langer Zeit Literaturwissenschaftler. Ich weiß, wie Rezessionsprozesse laufen können und laufen, und ich finde es auch gar nicht schlimm. Ich würde auch andersherum sagen, ich hätte mir so eine breite Resonanz auf das Buch überhaupt nicht vorstellen können. Also es gibt eine Fülle an öffentlichen Reaktionen. Es gibt eine Fülle an öffentlicher Debatte, an Diskussionen, und dass sie nicht wie in einer Art Dreamland verläuft, ist auch schon klar. Das finde ich auch nicht schlimm. Also, ich würde es andersherum sagen: Die Resonanz ist viel größer, als ich mir je hätte vorstellen können. Und sie hat Effekte erzeugt, von denen ich mir auch nicht hätte vorstellen können, dass sie eintreten. Und das finde ich eher positiv. Oder da könnte ich sagen, finde ich doch sehr positiv.

37:57

Malte Pieper

Aber da Sie gerade Literaturwissenschaftler sind, wissen Sie auch, wenn man ein Buch so schreibt, wie Sie es geschrieben haben, nämlich als zornige Anklage, dass da unter Umständen ja auch passieren kann – wir haben schon über die Gefühle gesprochen, die das wachruft

– dass das Wasser auf Mühlen von Leuten kommt und Sie damit Klischees, Vorurteile, Leute abholen in Bereichen, in denen Sie sie gar nicht abholen wollen, namentlich im Bereich der Populisten links- und rechtsaußen also, die sich wieder darin bestätigt fühlen –

Dirk Oschmann

– worin fühlen die sich bestätigt?

Malte Pieper

„Wir haben es schwerer im Osten. Die im Westen wollen uns nicht. Wir werden abgekanzelt“

Dirk Oschmann

Zunächst erstmal müssen wir die Fakten auf den Tisch legen und sagen: Es gibt klare Zahlen dazu, dass der Osten sechsmal höheres Armutsrisiko hat, dass er von den Krisen ganz anders betroffen ist, dass er von Hartz IV ganz anders betroffen war, von den politischen Entscheidungen, die über Jahre hinweg getroffen worden sind; dass der Osten also insgesamt sehr viel prekärer aufgestellt ist, dass er gegenüber den Krisen und Konflikten ganz anders exponiert ist. Warum soll man das nicht sagen dürfen? Ich habe ein Motto auf der ersten Seite von Friedrich Nietzsche: „Alle verschiedenen Wahrheiten werden giftig“. Und es sind noch nie Dinge besser geworden, wenn man sie nicht angesprochen hat, sondern man muss sie ansprechen. Ja, darum geht es ja überhaupt. Das müssen sozusagen auch die, die in der demokratischen Mitte sind, begreifen, dass sie sich auseinandersetzen müssen mit diesen Problemlagen, die ja nicht einfach verschwinden, weil man nicht darüber spricht, sondern man muss sie klar benennen. Und das ist auch ein wichtiger Punkt: Was nützen ihnen diese ganzen hochdifferenzierten Studien, die es gibt – damit setzen sie sich ja auch auseinander – die aber keinerlei Effekte in irgendeiner Weise erzeugt haben. Da sind die Autoren dann zufrieden, wenn sie den Diskurs vorangebracht haben, wenn sie hier nochmal differenziert haben und da noch mal ein zusätzliches Detail entdeckt haben. Das ist alles ganz wichtig und richtig. Aber für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs hat es keine Bedeutung gehabt bisher. Und das ist ja Teil des Problems. Also man kann ja nicht dabei stehenbleiben zu sagen: „Der Anteil der Populisten bspw. im Osten wächst.“

Das ist ja übrigens auch eine internationale Entwicklung. Da können Sie nach Holland gucken oder Sie können in die Schweiz gucken oder nach Italien, Frankreich, wohin immer Sie blicken wollen; Schweden, Dänemark, überall haben die Populisten zugelegt und legen Sie zu, und die AfD ist die deutsche Populismus-Variante. Also die legen zu. Und man kann ja nicht sozusagen die Hände in den Schoß legen und die Dinge laufen lassen, wie sie laufen und dann zusehen, wie das Ganze baden geht, genau deshalb, weil man sich nicht um diese Probleme die es da gibt, kümmert.

Malte Pieper

D. h. aber wir haben aus Ihrer Sicht ein eklatantes Versagen offensichtlich bei den klassischen Parteien Union, SPD, FDP, Grüne. Aber dann wird es doch wieder absurd an der Stelle, wenn wir jetzt bspw. bei der AfD bleiben. Sie haben es selber auch schon mal gesagt, wir haben wieder eine von Westdeutschen geprägte Partei. In Ihrer Geburtsheimat Thüringen mit Björn Höcke. Ein Studienrat, der irgendwo im Westfälischen geboren ist. Wir können das jetzt durchgehen, wer in der Partei der AfD wichtig ist und vertreten ist. Es ist doch wieder so an der Stelle, dass Ostdeutsche die Westdeutschen legitimieren und damit sogar auch noch einladen, das zu verbreiten

Dirk Oschmann

Also die Westdeutschen sind in den Osten gegangen, um da Politik zu machen. Und deshalb holen sie da auch die Leute ab. Und man sieht ja übrigens auch, wie jetzt die Wahlen in Hessen und in Bayern gelaufen sind, nämlich mit Zuwachsraten für die AfD von jeweils über 4%.

Malte Pieper

Aber da stehen sie immer noch bei der Hälfte, im Vergleich zum Osten –

Dirk Oschmann

– schon klar. Es ist doch ein interessanter Fakt, dass die Politik der demokratischen Mitte erst auf diese Wahlen hin angefangen hat, zu reagieren und in bestimmten Hinsichten umzusteuern, was vorher, weil es im Osten so war, niemanden interessiert hat. Und wenn Sie das Parteienspektrum aufzählen, dann ist es ja ganz klar, dass die FDP und die Grünen noch

nie im Osten irgendeinen Fuß auf den Boden bekommen haben, weil sie sich übrigens auch noch nie für den Osten interessiert haben. Ja, sie haben noch nie darüber nachgedacht, wie man da gescheite Politik machen kann. Die FDP findet da überhaupt keine Klientel in der Regel. Und die Grünen haben keine Ideen, wie sie im Osten auf die Leute zugehen sollen, weil sie im Wesentlichen natürlich Politik für die gut gebildeten akademischen Städter machen.

Malte Pieper

Und an der Stelle würde ich wieder auf Ihre Heterogenität verweisen, weil wir müssen hier nur aus dem Fenster auf die Leipziger Südvorstadt gucken, wo die Grünen 20, 30% nach Hause fahren –

Dirk Oschmann

– in Gohlis übrigens auch, wo ich wohne –

Malte Pieper

– ja, also, es ist ja nicht so, dass sie überhaupt nicht ankommen und das sind ja auch sehr viele Ostdeutsche, die sie eben hier inzwischen wählen.

Dirk Oschmann

Ist klar. Aber natürlich ist Leipzig ein Sonderfall. Und natürlich ist es eben ein Sonderfall, weil es auch eine große Stadt ist. Sie haben auch in Dresden hohe Raten für die Grünen und auch in anderen Großstädten, auch in Jena –

Malte Pieper

– ja, aber das sind doch keine anderen Ostdeutschen –

Dirk Oschmann

– nein, das sind keine anderen Ostdeutschen. Aber Sie können doch sehen, sobald Sie aufs Land gehen im Osten. Und der Stadt-Land-Unterschied im Osten ist viel eklatanter als im Westen, weil sie nur wenige große Städte haben im Vergleich. Sie haben eben nicht so ein riesiges Konglomerat wie das Ruhrgebiet oder wie den Großraum Stuttgart oder den Großraum Frankfurt oder Großraum München oder Hamburg. Das haben Sie ja im Osten nicht in der Form. Deshalb ist der Stadt-Land-Unterschied viel größer und wenn Sie aufs Land kommen, wo die Infrastruktur weggebrochen

ist, wo es kaum noch Geschäfte gibt, wo es keine Ärzte mehr gibt, wo es keinen öffentlichen Nahverkehr mehr gibt, da haben die Grünen keine Ideen, wie sie die Leute da abholen mit ihren tagtäglichen Problemen. Ich habe auch mit Katrin Göring-Eckardt genau darüber gesprochen und es ist tatsächlich schwierig. Da fallen also im Grunde aus dem Parteienspektrum im Osten mit der FDP und den Grünen schon mal zwei raus. Die kommen sozusagen für die meisten ostdeutschen Wähler nicht infrage. Und das ist ja ein Riesenproblem dann für die gesamte Gemengelage. Und ich sage es noch mal: Die Dinge werden nicht besser dadurch, dass man sie nicht anspricht, ganz gewiss nicht, im Gegenteil.

Anja Maier

Also, dass die Grünen keine Ideen hätten, finde ich, gerade wenn Sie Katrin Göring-Eckardt erwähnen, schwierig –

Dirk Oschmann

– ich wähle die seit 30 Jahren. Also ich wähle die seit 1990 und ich bin auch frapportiert.

Anja Maier

Also wenn wir jetzt mal auf den letzten Sommer zurückschauen, da ist ja quasi eine ganze Armada ost- und westdeutscher Grüner nach Ostdeutschland aufgebrochen und hat dort die Leute besucht. Und es war dann eigentlich – ich habe da auch zwei Reisen mitgemacht – erstens waren die Leute recht freundlich. Ich habe nämlich auch gedacht, da habe ich bestimmt schön was zu berichten. Aber es war alles sehr gemäßigt und freundlich. Die Grünen haben, wenn sie quasi kommunal keine gute Basis haben, also in der Kommunalpolitik natürlich irgendwie wenig dazu zu sagen, ob es da irgendwie einen Büchertauschschrank oder eine Mitfahrbank gibt oder so. Das müssen dann schon allermeist in Sachsen halt die CDU-Leute machen. Insofern finde ich es an dieser Stelle – ich will es nicht allzu episch machen und auch nicht nur zentriert auf die Grünen, weil die FDP ja auch sehr schwach ist im Osten – würde ich das gerne so ein bisschen differenzieren mal, also, weil die geben sich zumindest Mühe und versuchen, sichtbar zu sein. Also FDPler auf Reisen im Osten habe ich noch nicht gesehen.

44:44

Dirk Oschmann

So, ich gebe das schon zu. Katrin Göring-Eckardt ist ja letztes Jahr mit dem Fahrrad auch durch den Osten gefahren –

Anja Maier

– ja genau –

Dirk Oschmann

– ich weiß das. Aber trotzdem würde man sagen, 2023 ist relativ spät für so ein Engagement. Und es fehlt da im Grunde so an einer Art Graswurzelarbeit der anderen Parteien, auch in den ländlichen Gebieten, und das ist etwas, was ich auch gespiegelt bekomme, nämlich sozusagen die große Politik sich ja für die ländlichen Räume im Osten nur wenig oder kaum interessiert. Es gibt jetzt auch so eine Initiative von Steinmeier, dass er eben gezielt in bestimmte Bereiche im Osten geht. Aber auch das ist eine späte Entwicklung, die im Grunde schon eine Reaktion ist auf die Schiefelage, die sich entwickelt hat.

Anja Maier

Wenn ich das mal sagen darf, Herr Oschmann, das ist ja eine klassische ostdeutsche Reaktion, da zu sagen: „Tja, zu spät also.“ Es geht nicht, dass –

Dirk Oschmann

– ich muss ja schon irgendwie auch meiner Rolle gerecht werden.

Anja Maier

Ach so, okay.

Malte Pieper

Aber trotzdem, um noch einmal bei Ihrer Rolle dann zu bleiben. Wir haben schon über die AfD gesprochen. Jetzt sind wir am Anfang dieses Superwahljahres, zum Teil sehr entscheidenden Wahljahres. Anja Maier hat beim letzten Mal gesagt: Es ist das Jahr, wo so häufig in den Osten geschaut werden wird wie nicht vorher und vermutlich auch nicht mehr nachher, weil alle gebannt auf die Schlange schauen, die in Sachsen auf Platz eins liegt, in Thüringen auf Platz eins liegt und auch in Brandenburg auf Platz eins liegt, mit Namen AfD. Jetzt gab es

vor ein paar Tagen eine Umfrage, dass die älteste und eine der wichtigsten Säulen unseres Systems, die SPD, auf unter 5% gefallen ist in Sachsen. D. h., da droht Ungemach. Und wenn ich Sie richtig verstanden habe, knallen bei Ihnen auch nicht die Sektkorken, wenn Sie ein AfD-Wissenschaftsminister in Sachsen auf einmal bekommen sollten.

Dirk Oschmann

Nein, ganz bestimmt nicht.

Malte Pieper

Haben Sie irgendeine Idee, was man in den nächsten acht Monaten noch retten kann, damit es nicht dazu kommt?

Dirk Oschmann

Ich bin kein Politiker. Ich bin kein politischer Analytiker –

Malte Pieper

– aber ich frage den politischen Menschen Dirk Oschmann.

Dirk Oschmann

Es wäre überraschend, wenn ausgerechnet ich jetzt mich 30 Jahre lang um eine wissenschaftliche Arbeit gekümmert hätte als Literaturwissenschaftler und dann mit einer guten Idee um die Ecke gekommen wäre. Das wäre schon ein bisschen merkwürdig, wenn da nicht schon andere kluge Leute drauf gekommen wären. Aber es ist ganz klar, dass man alles dafür tun muss, um die Leute davon zu überzeugen, dass es besser ist, sich in der demokratischen Mitte zu bewegen. Und man kann darauf verweisen, welche Effekte das hatte in Ungarn, in Polen, in der Türkei, in England nach dem Brexit, in den USA mit Trump. Wie viele Benachteiligungen entstehen werden, übrigens auch in ökonomischer Hinsicht, wenn ich das richtig sehe. Man kann es ja besonders dramatisch in England sehen, was das ökonomisch für das Land bedeutet, was das für Prekarisierungsschübe auch bedeutet hat, gerade für die, die für den Brexit gestimmt haben. Und man muss ein Bewusstsein dafür schaffen und man muss tatsächlich aus meiner Sicht natürlich eben in den ländlichen Raum gehen. Das sind alles Dinge, die denen schon auch entfallen. Es ist jetzt nicht so, dass ich irgendwie ein Kaninchen aus dem Hut

zaubern kann, mit denen man diesen Wahlerfolg der AfD verhindern wird. Aber man darf auf jeden Fall nicht die Hände in den Schoß legen und man darf die Anstrengungen nicht sein lassen, sondern natürlich muss man es versuchen. Man muss die Leute überzeugen davon, dass man die besseren Konzepte hat und dass man übrigens auch die Dinge, die man ankündigt, dann auch einlöst. Sie haben vorhin die Bundesbehörde angesprochen, Frau Maier, die jetzt angesiedelt wird. Die Zahl der Bundesbehörden ist 1992 festgelegt worden, die im Osten angesiedelt werden sollen. Die Zahl ist bis heute nicht erreicht und ist ja verrückt. Nach über 30 Jahren ist die Zahl von, glaube ich, 25 oder 27 Bundesbehörden, die im Osten angesiedelt werden sollten, das ist immer noch nicht erreicht. Und das ist natürlich ein wichtiges Signal, dass bestimmte Dinge, die ganz konkret formuliert worden sind, die Gesetzeskraft haben, immer noch nicht nach über 30 Jahren umgesetzt sind.

Anja Maier

Genau, weil man nicht wichtig genug war. Genau. Ich wollte Sie noch etwas fragen. Sie sind ja jetzt sozusagen hier der – ich sage es jetzt mal auch polemisch – Ossi-Versteher vom Dienst. Aber sie sind ja eigentlich Literaturwissenschaftler. Wie kommen Sie denn von diesem Pferd wieder in Ihre Spur zurück oder wollen Sie das vielleicht gar nicht? Oder können Sie das verbinden miteinander? Wie sind denn da ihre Pläne?

Dirk Oschmann

Also erstmal werde ich versuchen, solange das Interesse besteht, Rede und Antwort zu stehen. Das Interesse besteht auf jeden Fall noch massiv bis zum Sommer, wo ich dann auch erstmal einen Strich ziehen werde, weil ich dann Urlaub nehme, und wie es dann im Herbst weitergeht, kann ich nicht sagen. D. h., ich werde da auch auf Podiumsdiskussionen weiter präsent sein. Ich habe eine Fülle an Einladungen im Inland, aber auch ins Ausland nach wie vor, und bin auch hier noch in anderen Zusammenhängen tätig, was das betrifft. Aber natürlich versuche ich ganz normal meine reguläre Arbeit als Literaturwissenschaftler zu machen in der Lehre und in der Forschung und in der Ver-

waltung und auf Dauer werde ich Literaturwissenschaftler sein und bleiben, nichts Anderes. Ich werde nicht auf Dauer in irgendeiner Weise politisch publizistisch aktiv sein. Das ist ganz sicher so.

49:44

Malte Pieper

Herzlichen Dank an den Literaturwissenschaftler und Autor Dirk Oschmann. Ich möchte zum Schluss noch auf einen Podcast der geschätzten Kollegen hinweisen. Einer, der sehr weite Kreise zieht und jetzt quasi Geburtstag hat.

Es ist einer der meistgehörten True Crime Podcast, die es gibt „Die Spur der Täter“ und das bereits seit 100 Folgen.

„Es war ein Fall, der von Anfang an schon ein bisschen rätselhaft war.“

„Ein hochgradig gefährlicher Täter.“

In einer Bonus-Folge zum Jubiläum erzählen die Podcast-Moderatoren, welche Fälle sie nicht losgelassen haben. Felix Gebhardt und Mattis Kießig.

„Was mich besonders bewegt hat, war der Fall rund um die beiden verschwundenen Kinder Mohamed und Elias. Und da ich selbst Familienvater bin von zwei Kindern, ist mir das besonders nahegegangen.“

Die einhundertste Folge von „Die Spur der Täter“ dreht sich um einen Mordfall von 2011. In einem Fluss in Leipzig werden Leichenteile gefunden. Diesen Fall hören Sie in der ARD Audiothek und überall, wo es Podcasts gibt.

Malte Pieper

Uns gibt es in 14 Tagen wieder. Wenn Sie uns etwas mit auf den Weg geben wollen, wenn Sie uns etwas schreiben wollen, wo Sie sagen, da hat Dirk Oschmann genau Ihren Nerv getroffen oder auch „da hat er den Nerv überhaupt nicht getroffen, könnte man darüber nicht noch einmal reden“, dann schreiben Sie uns doch an wahlkreis-ost@mdr.de. Anja, schöne 14 Tage und wir hören uns dann am 17. Januar – Was ist denn heute? Heute ist also der 5. – also der 17., nein, der 19. Januar. Das

ist halt NRW-Abitur. Das hat es zum Schluss für Mathematik nicht wirklich gereicht.

Anja Maier

Genau. Das hätte ich dir jetzt nicht unterstellt. Aber bitte ja, das ist ja deine eigene Selbstbeziehung. Okay.

Malte Pieper

Wir waren ja im Bundesland, in dem man Abitur im dreizehnten Schuljahr –

Anja Maier

– als Geschenk bekam.

Malte Pieper

Nein, das konnte man abwählen. Anja, bis in 14 Tagen. Tschüss.

Anja Maier

Tschüssi. Tschau.

Dirk Oschmann

Tschüss.

Diese Transkription ist ein Service der MDR Redaktion Barrierefreiheit. Mehr barrierefreie Angebote finden Sie hier:

<https://www.mdr.de/barrierefreiheit/index.html>